

Hans K. Stöckl

## Das Nashörnchen

Eine Geschichte übers Anderssein



Hans K. Stöckl

# Das Nashörnchen

Eine Geschichte übers Anderssein



[www.editionkeiper.at](http://www.editionkeiper.at)

© edition keiper, Graz 2014

1. Auflage: September 2014

kinderbuch nr. 1

Covergestaltung, Layout und Satz: textzentrum graz


Sämtliche Illustrationen: Hans K. Stöckl

Covermotiv Vorhang und Bühne: Background with red velvet curtain and hand. Vector illustration © ecco - Fotolia.com

Autorenfoto: privat

Druck und Bindung: Theiss GmbH

ISBN 978-3-902901-61-3

 kultur steiermark

**GRAZ**  
KULTUR

Frau Walperia Kloissenschreck besaß den ausgefallensten Südfrüchteladen in der ganzen Stadt. Sie handelte mit den seltensten exotischen Früchten, die man sich nur vorstellen kann, und ihre Kunden waren die allerfeinsten Leute. Manche von ihnen waren so fein, dass sie die Früchte, die sie bei Frau Kloissenschreck ausgesucht hatten, nicht einmal selbst nach Hause trugen. Sie ließen sie sich vom Lehrmädchen in ihre feinen Villen tragen.

Jeden Montag und Donnerstag kamen die Lieferwagen zeitig früh vom Flughafen zum Hintereingang des Südfrüchtegeschäfts und brachten Kisten voller ausgefallener Früchte aus den fernsten Ländern. Frau Kloissenschreck ließ dann die Kisten öffnen und holte ihre Tabellen hervor. Sie verglich jede einzelne Frucht mit der Farbkarte, maß den Umfang, wog das Gewicht.

Wehe, wenn etwa eine Kiwi nicht pelzig genug oder eine Satsuma nicht orange genug war! Dann bekamen die armen Lieferfahrer aber ordentlich was zu hören, obwohl die doch gar nichts dafür konnten. Und sie mussten alle beanstandeten Früchte wieder zurückbringen zum Flughafen. Unter uns gesagt, das taten sie natürlich nicht. Sie vernaschten einfach die nicht ganz so orangen Satsumas oder die zu wenig pelzigen Kiwis.

Am genauesten verfuhr Frau Kloissenschreck mit den Bananen. Die mussten makellos gelb sein, genau wie auf der Farbtabelle. Die geringste Spur eines bräunlichen Fleckchens hatte einen Kloissenschreckenschrei zur Folge.

Es konnte allerdings vorkommen, dass eine Lieferung nach allen Prüfungen am Ende keine Mängel aufwies und die Lieferanten erleichtert in ihre Autos klettern wollten. Da hatten sie die Rechnung aber ohne das Bananenkrümmungsprüfgerät der Frau Walperia Kloissenschreck gemacht. Immer wenn sie nämlich nichts zu beanstanden fand, holte sie dieses Messgerät hervor, das aussah wie ein Zirkel, der an einen Wecker geschraubt war. Damit gab sie vor, auf den Millimeter genau bestimmen zu können, ob eine Banane richtig gebogen war oder nicht.

»Meine Kunden sollen nur die allerfeinste Ware bekommen!«, sagte sie immer wieder. »Schließlich sind meine Kunden auch die allerfeinsten Leute der Stadt.«

So kam es, dass die Kinder dieser feinen Leute nur derart makellose Früchte zu Gesicht bekamen, dass sie meinten, die würden in Fabriken hergestellt. Sie hatten keine Ahnung davon, dass Früchte auf Bäumen und Sträuchern wachsen.

Natürlich gab es auch Gärten in der kleinen feinen Stadt, aber in keinem von ihnen stand ein Obstbaum. »Wir machen uns doch nicht den Rasen kaputt mit den Äpfeln, Birnen und Zwetschken, wenn sie von den Bäumen fallen«, sagten die feinen Leute. Und pflücken wollten sie das Obst schon gar nicht, denn das hätte ja Arbeit bedeutet, die feinen Leuten nicht ansteht.

So gab es in den Gärten nur englischen Rasen, der aussah wie eine giftgrüne Badezimmermatte aus Plastik, und dazwischen schneeweiße Kieswege.

Aber wo es keine Bäume gibt, da gibt's auch keine Vögel.

Deshalb hatte Bürgermeister Haldobar Wahnowitz an mehreren Telegrafmasten kleine Lautsprecher montieren lassen, die Vogelgezwitscher vom Tonband übertragen. Er hatte es eigenhändig auf seiner Heimorgel gespielt und mit dem Kassettenrekorder aufgenommen, und so hatte er die letzten Wahlen gegen Grünbert Murmelschrei wieder haushoch gewonnen. Sicherlich hatte auch die Tatsache eine Rolle gespielt, dass in Grünbert Murmelschreis Vorgarten mehrmals Gänseblümchen gesichtet worden waren! Die Nachbarn hatten sich beschwert, weil sie befürchteten, der Samen der Gänseblümchen könnte auf ihren samtigen englischen Rasen geweht werden, und dann hätten auch sie diese hässlichen weißen Flecken im Garten und müssten womöglich zweimal täglich statt wie bisher nur einmal den Rasen mähen.

Ja, und überhaupt! Grünbert Murmelschrei stand sogar im Verdacht, eine Tante in einer entfernten anderen Stadt zu haben, die in ihrer Kindheit einen Hund besessen haben sollte!

Wer konnte da mit Bestimmtheit sagen, ob er, der Murmelschrei, nicht eines Tages auf den entsetzlichen Gedanken kommen würde, selbst so ein Ungeheuer in die kleine feine Stadt einzuschleppen!

Die feinen Leute in der feinen Stadt schüttelten sich vor Entrüstung bei dem Gedanken an das Gebell eines Hundes.

Na, und man wusste doch, dass so eine Bestie wenigstens einmal täglich Gassi musste.

»Womöglich in unserem Gassi!«, hatten die feinen Damen gerufen und, wie gesagt, Haldobar Wahnowitz zum Bürgermeister gewählt.

Und sie lauschten verzückt dessen Heimorgelvogelgezwitscher vom Tonband aus den Lautsprechern auf den Telegrafmasten.

Alles war sehr ordentlich und sehr sauber in der sehr feinen kleinen Stadt, bis zu jenem verhängnisvollen Tag, da eine ganz besondere Lieferung vom Flugplatz bei Frau Walperia Kloissenschreck eintraf.

## 1. KAPITEL

ES KANN NICHT SEIN, WAS NICHT SEIN DARF!

Der Tag fing ganz normal an, wie alle Tage in der kleinen feinen Stadt immer schon angefangen hatten.

Pünktlich um sechs Uhr fünfundvierzig schrillten auf eintausenddreihundertsiebenundzwanzig Nachtkästchen eintausenddreihundertsiebenundzwanzig Weckuhren. Denn es gab genau eintausenddreihundertsiebenundzwanzig Einwohner in der kleinen feinen Stadt.

Dann wurden eintausenddreihundertsiebenundzwanzig Jogging-Anzüge aus eintausendundsoweiter Schränken geholt, und augenblicklich trabten zweitausendsechshundertvierundfünfzig Jogging-Schuhe auf den städtischen Jogging-Wegen. Natürlich trabten sie nicht nur so dahin! Sie folgten gehorsam den gelben Pfeilen, die mit Schablonen aufs Pflaster gemalt waren. Alle fünfundzwanzig Meter stand auf einem Schild: »Jogging-Geschwindigkeit: 10 Stundenkilometer. Überholen verboten!« Die Geschwindigkeit musste deshalb eingehalten werden, weil ja sonst der Hintermann der Vorderfrau (oder umgekehrt) auf die Hacken getreten wäre.



Punkt sieben Uhr standen die eintausend..., na du weißt schon, feinen Jogger unter ihren Duschen. Natürlich ohne Jogging-Anzüge. Und fünf Minuten später schoben sie mit den spitzen Fingern der rechten Hand ihre Frühstückskipferln in den Mund. Linkshänder gab es keine in der kleinen feinen Stadt.

Da, plötzlich! Ein markerschütternder, schriller Schrei zerschnitt die Frühstücksruhe. Es klang, als wäre eine Kreissäge beim Zersägen eines dicken Bretts plötzlich auf einen rostigen Nagel gestoßen.

Eintausenddreihundertsechszwanzig knusprige Frühstückskipferln blieben in ebenso vielen Hälsen stecken. Und ebenso viele Gesichter erstarrten in eisiger Schreckensbleichheit.

Bürgermeister Haldobar Wahnowitz fiel die blütenweiße Serviette aus dem Kragen direkt in seine Kaffeetasse.

Das verursachte einen weiteren schrillen Schrei, der allerdings diesmal von Frau Wildgund Wahnowitz ausgestoßen wurde.

»Mein schönes, weißes Tischtuch!«, schrie sie, weil dieses jetzt braun getupft war vom Kaffee des Herrn Bürgermeisters.

»Ach was, Tischtuch!«, schnaubte Herr Wahnowitz, und Frau Wahnowitz machte ein noch spitzeres Gesicht als gewöhnlich.

»Eine Feuersbrunst muss ausgebrochen sein«, sagte Herr Bürgermeister Wahnowitz. »Oder ein Zugsunglück ist geschehen.« Er war inzwischen ganz rot geworden im Gesicht vor Aufregung. »Oder es hat gar jemand auf den Bürgersteig gespuckt.«

»Du musst augenblicklich etwas unternehmen, Schnuckibubi!«, rief Frau Wahnowitz, und ihre Stimme vibrierte wie Vanillepudding, der zufällig während des Schleudergangs auf einer Waschmaschine steht.

»Du sollst nicht immer Schnuckibubi zu mir sagen, ich bin schließlich der Bürgermeister!«, sagte Schnuckibubi und schaute amtlich drein.

Seine Frau meinte: »Vielleicht solltest du endlich ein Gesetz gegen Katastrophen erlassen und lebenslängliches Gefängnis für Leute, die auf den Gehsteig spucken!«

In diesem Augenblick erscholl von der Straße her wieder die Kreissägenstimme. Sie klang jetzt viel näher als vorhin, und man konnte zwischen den rostigen Nägeln, die sie zerkreischte, sogar Worte verstehen: »Hiiiiiiiiifeeeeee!« war das eine Wort und »Ein Uuuuungeheuuuuueeer!« waren die anderen.

»Das Ungeheuer wird doch nicht hierher kommen?«, stammelte Frau Wahnowitz, die jetzt weißer war als ihr Tischtuch, bevor es vom Kaffee mit Sommersprossen bedeckt worden war.

»Das ist kein Ungeheuer, das ist Frau Walperia Kloissenschreck«, stellte der Bürgermeister fest, nachdem er aus dem Fenster geschaut und oben an der Kreuzung eine wild mit den Armen rudernde Gestalt erblickt hatte. Sie kam mit flatternden Röcken und aufgelösten Haaren die Straße heruntergerannt.

»Oh Gott!«, stieß Frau Wildgund Wahnowitz hervor. »Die Ärmste! Am Ende hat sie einen Albtraum gehabt...« Sie riss die Eingangstür auf und lief der Frau Kloissenschreck entgegen.

»Was ist geschehen, meine Liebste?«, rief sie im Laufen. »Hat vielleicht gar dieser schreckliche Grünbert Murmelschrei einen Hund in seinem schlampigen Garten, wo ich gestern wahrhaftig schon eine Ameise gesehen habe? Ich habe geglaubt, ich sterbe vor Schreck, Frau Kloissenschreck.«

Diese fuhr fort zu schreien, als gelte es, den Weltrekord zu gewinnen. Überall waren inzwischen die Haustüren aufgefliegen, und die feinen Einwohner der kleinen feinen Stadt kamen mit offenen Mündern, in denen noch die halben Frühstückskipferln steckten, herbei.

»Was ist geschehen? Ein Ungeheuer? Was für ein Ungeheuer?«, riefen sie durcheinander und es hörte sich sehr komisch an, weil sie doch alle noch ihre Kipferln im Mund stecken hatten.

Die Bürgermeisterin erreichte Frau Kloissenschreck als Erste. Sie umarmte die noch immer Schreiende und versuchte, sie zu beruhigen. »Jetzt fassen Sie sich doch einmal, meine Liebe. Und dann sagen Sie uns, was geschehen ist.«

Bürgermeister Wahnowitz war nun ebenfalls herzugetreten und langte nach seinem Taschentuch. Er hielt es Frau Walperia Kloissenschreck an die Nase. »Pusten!«, befahl er, und sie gehorchte automatisch.

Es klang wie der Ton einer blechernen Jagdposaune.

»Also los«, sagte der Bürgermeister streng, »sagen Sie endlich, was mit Ihrem Ungeheuer...!«

»Es sieht schrecklich aus!«, sprudelte die Kloissenschreck hervor. »Es... es hat einen Schnabel und... und ein mächtiges Hörn... und... und... riesige Augen und... es ist ganz glitschig und hat einen borstigen Schweif... und Krallen... und...«

Doktor Mensur Schmissenschläger trat aus der Menge herzu und griff nach ihrem Handgelenk. Er fühlte den Puls und runzelte die Stirn, wie Ärzte es zu tun pflegen, wenn sie Pulse messen.

Dann schaute er ihr in den Hals, was insofern einfach war, als sie den Mund ohnedies weit offen hatte.

Schließlich fasste Dr. Schmissenschläger an ihre Stirn und legte noch eine Falte auf seiner eigenen dazu.

»Hm«, brummte er, »Fieber hat sie nicht. Der Puls geht zwar etwas schnell, aber das ist kein Wunder, sie ist ja den ganzen Weg bis hierher gerannt...« Er schüttelte das gelehrte Haupt. »Es gibt nur eine einzige Diagnose: Sie ist übergesnappt.«

»Waaaas?«, schrillte die Kloissenschreck. »Sie elender Quacksalber! Ich weiß, dass Sie mich nicht leiden können. Erst unlängst haben Sie mir für meine entsetzlichen Kopfschmerzen ein Beruhigungsmittel verschrieben. Ich habe die ganze Nacht so tief geschlafen, dass ich am nächsten Morgen um mehr als eine halbe Minute verschlafen habe. Und ausgerechnet Siiiie wagen es, mich für verrückt zu erklären. Sagen Sie das noch einmal, und ich erzähle allen hier, dass Sie vorige Woche bei mir wirklich und wahrhaftig einen Apfel kaufen wollten. Einen lächerlichen, ganz gewöhnlichen APFEL! Wo jedermann weiß, dass ich nur die allerfeinsten...«

Blitzschnell warf Dr. Schmissenschläger eine kleine Pille in den kloissenschrecklichen Rachen. Es war eine dieser Beruhigungspillen, die eine sofortige Wirkung haben.

»... Früchte führe«, vollendete die feine Obsthändlerin mit beinahe normaler Stimme ihren Satz.

»Lasst mich einmal durch!«, befahl in diesem Augenblick Oberwachtmeister Kaspar Verbotsky. Er schob ein paar feine Bürger beiseite und kam amtsgezwungen und blitzenden Uniformknopfes zum Vorschein.

Frau Kloissenschreck um Kappenhöhe überragend, pflanzte er sich vor jener auf. Er zückte sein Notizbuch und den dazugehörigen Kugelschreiber. Die Amtsmiene hatte er sowieso schon auf, er brauchte sie also nicht mehr extra aufzusetzen.

»Sie ist ohnmächtig geworden!«, rief plötzlich jemand, weil die Kloissenschreck geschlossenen Auges hin und her schwankend, zu Boden zu stürzen drohte. Niemand hatte den Beruhigungspillenwurf Dr. Schmissenschlägers bemerkt, und die Wirkung der ärztlichen Pillen kannten nur dieser selbst und natürlich Frau Kloissenschreck.

Frau Wildgund Wahnowitz, die Bürgermeistersgattin, fing die Sinkende gerade noch rechtzeitig auf. Sie begann, ihr Luft zuzufächeln.

»Wie soll man da amtshandeln?«, fragte Oberwachtmeister Verbotsky ratlos, »wenn Sie sich durch Ohnmacht der Amtshandlung entziehen wollen?«

Er wandte sich an die Umstehenden: »Es gibt zwei Möglichkeiten«, erklärte er. »Entweder, der Doktor hat recht, und Frau Kloissenschreck ist tatsächlich verrückt.« Und zu sich selber murmelte er: »... Was ich verdachtsmäßig schon immer angenommen habe...«

Dann sprach er laut weiter: »Die andere Möglichkeit ist vollkommen unmöglich: Dass es nämlich in unserer kleinen feinen Stadt ein Ungeheuer geben sollte! Wie jedermann und jedefrau weiß, sind Ungeheuer bei uns seit vielen Jahren auf das Verbotenste verboten, also gibt es sie auch nicht, nicht wahr?«

Ein Sturm der Zustimmung brach los. »Jawohl!«, riefen die feinen Bürger. »Ungeheuer sind verboten, also darf es sie auch nicht geben!«

»Bravo! Es lebe die Polizei unserer kleinen feinen Stadt!«

Da trat auf einmal ein alter, weißhaariger Mann in den Kreis und sprach: »Seid mir nicht böse, aber so einfach ist die Sache nicht.«

»Was wollen Sie damit sagen, Herr Murmelschrei?«, fragte der Polizeigewaltige.

Grünbert Murmelschrei wandte sich an ihn und Frau Wildgund Wahnowitz zu ihrem Mann. Sie wandte sich immer zu diesem, wenn Grünbert Murmelschrei auftauchte, denn dann hatte sie immer das Gefühl, Hilfe zu brauchen. Grünbert Murmelschrei wusste immer alles besser.

Frau Wahnowitz wusste nicht, dass er tatsächlich alles besser wusste als sie, aber das wissen dumme Menschen nie, wenn sie einem Grünbert Murmelschrei gegenüberstehen.

Grünbert Murmelschrei sagte ruhig: »Wir sehen doch, in welchem Zustand die arme Frau Kloissenschreck ist. Irgendetwas muss ihr einen gewaltigen Schock versetzt haben. Und wir wollen doch nicht annehmen, dass unser lieber Doktor Schmissenschläger recht hat, dass also die von allen hoch geehrte und respektierte Frau Walperia Kloissenschreck...« Er kreiste mit dem Zeigefinger vor seiner Stirn.

Entrüstetes Murmeln brach los.

»Na also«, stellte Herr Murmelschrei fest, »das heißt, es muss an dem, was Frau Kloissenschreck erzählt hat, etwas Wahres dran sein! Ich schlage daher vor, wir schauen ganz einfach bei ihr im Laden nach, dann wissen wir Bescheid.«

Er lächelte versteckt, als er die plötzlich eingetretene Stille wahrnahm. Nach einer Pause sagte er: »Nun, wer kommt mit?«

Wieder entstand eine betretene Stille, und nach einer geraumen Weile, als er es nicht mehr aushalten konnte, stotterte Herr Ingenieur Knöpfeldryck: »Ja, äh... ich würde ja gerne. Aber mein Computer muss dringend gefüttert werden...«

Er drehte sich um und lief, die Aktentasche unter den Arm geklemmt, die Straße hinunter.

»Ihr Büro ist doch in dieser Richtung!«, rief ihm Grünbert Murmelschrei nach und deutete die Straße hinauf.

Ing. Knöpfeldryck blieb abrupt stehen. Fast wäre er vornüber gekippt bei diesem jähen Bremsvorgang. »Ach ja, richtig!«, stieß er mit rotem Kopf hervor, machte kehrt und lief auf der anderen Straßenseite an der Menschenmenge in umgekehrter Richtung vorbei, den Kopf zwischen die Schultern geklemmt.

Frau Astmuth Hochschraub japste nach Luft. »Ich habe Milch auf dem Herd stehen. Sie wird schon längst übergekocht sein...!« Mit einem Hechtsprung flüchtete sie in die Sicherheit ihres nahen Hauses. Dann hörte man einen Schlüssel mehrmals im Schloss rotieren.

»Ich muss in die Schule«, erklärte Studienrat Dr. Quintus Matte und eilte der Pflicht entgegen, die allerdings erst in einer halben Stunde begann...

Herrn Apotheker Magister Farmo Schlangenschling fiel urplötzlich ein, dass er unbedingt noch vor dem Öffnen seiner Apotheke die gestern abgegebenen Rezepte zählen musste, und der Schrankenwärter Elok Semafor gab vor, auf Strecke 78/b die Schranke schließen zu müssen. Dabei war Strecke 78/b seit mehr als 14 Jahren stillgelegt...

So hatten all die feinen Leute ihre mehr oder weniger feinen Ausreden, und bald darauf waren nur noch Grünbert Murmelschrei, Dr. Mensur Schmissenschläger, Frau und Herr Bürgermeister Wahnowitz und Oberordnungshüter Verbotsky anwesend.

Es war so still, dass die fünf einander beim Atmen zuhören konnten. Da sagte der Bürgermeister plötzlich: »Heee! Wo ist denn jetzt diese Kloissenschreckschraube hingekommen?«

»Sie muss mir in der Aufregung entglitten sein!«, entschuldigte sich seine Frau und blickte beschämt zu Boden. »Ah!«, rief sie aus, »da liegt sie ja!«

Frau Kloissenschreck schlummerte den Schlummer der gerechten Schlummerpille.

»Fassen Sie einmal mit an, Herr Bürgermeister!«, befahl Grünbert Murmelschrei, der sich als Erster gefasst hatte. Er packte die Reglose kurzerhand unter den Armen und gemeinsam mit dem verdutzten

Bürgermeister trug er sie in sein Haus. Dort legten sie sie auf ein Kanapee.

»Die Ärmste, die Ärmste!«, flötete Frau Wildgund Wahnowitz mehrmals.

»Sie wird doch nicht vor Schreck hinwegsterben, die Kloissenschreck?«

»Quatsch!«, knirschte Dr. Schmissenschläger. »In ein paar Stunden wird sie uns wieder mit ihrer lieblichen Stimme erfreuen.«

Ein bestätigendes Schnarchen erscholl aus den Kissen.

»Hören Sie?«, grinste der Doktor, »wer schnarcht ist kerngesund.«

»Aber... aber wie kann sie nach all der Aufregung einfach... einfach schlafen?«, wunderte sich Frau Wahnowitz.

»Das ist mein Arztgeheimnis«, sagte Dr. Schmissenschläger kühl.

Grünbert Murmelschrei wechselte einen verstehenden Blick mit dem Arzt. »Also, los!«, kommandierte er. »Jetzt wollen wir einmal schauen, wo das angebliche Ungeheuer zu finden ist!«

»Sie wollen wirklich..., ich meine...«, zitterte Frau Wahnowitz.

»Aber natürlich will ich!«, rief der alte Herr Murmelschrei fest. »Sie, Frau Bürgermeister, können ja hierbleiben und Wache halten, damit Ihre Freundin nicht aus dem Bett fällt.«

»Danke!«, entfuhr es gegen ihren Willen der Frau Bürgermeister.

Und Grünbert Murmelschrei reckte seinen drahtigen Körper hoch auf.

»Kommen Sie, meine Herren!«, befahl er, und seine Stimme schloss jeden Widerspruch aus.